

„Tintenrezepte aus mehreren Klöstern des 16.–18. Jh.“. (Ch. De Backer, 105–112).

Im Bd. 3 ediert und kommentiert E. Bauer sehr sorgfältig eine dem Origenes zugeschriebene Predigt über Joh 20,11–18 „Maria stabat“ in der Übersetzung des Heinrich Haller, die vermutlich aber erst im 11./12. Jh. gehalten wurde (1–61). Mit Funktion und Geschichte der Generalprokuratoren des Kartäuserordens, deren Namen und Eckdaten von 1305 bis 1981 aufgelistet werden, beschäftigt sich J. de Grauwe (63–88).

Bd. 4 behandelt die nachweisbaren Kunstwerke des Carlo Maratta für die Kartäuser in Rom, die in die Zeit von 1700 bis 1754 fallen (L. Cargemi, 1–21). Mit der Sicht des Heiligen Römischen Reiches in dem bekannten und weit verbreiteten Werk „Fasciculus Temporum“ des Werner Rolevinck setzt sich L. C. Ward auseinander (23–44). G. Leoncini bietet kunsthistorische Beobachtungen über die Kartausen des Großherzogtums Toscana in der habsburgisch-lothringischen Epoche (45–69). J. Hogg schließlich eröffnet interessante Einblicke in die Situation der Kartäuser zur Zeit des Großen Schismas durch Heranziehung von Originalquellen, die ausgiebig zitiert werden (73–243).

Schon die paar Hinweise belegen, wie weit der Themenbogen gespannt ist. Die Leistung von J. Hogg bei der Organisation von Kartäuserkongressen und der Veröffentlichung der Ergebnisse kann kaum überschätzt werden. Damit sind Grundlagen für eine umfassende Geschichte des Ordens geschaffen. Um so mehr bedauert man den ernüchternden Rechenschaftsbericht in Bd. 4, der ausweist, dass die Publikationsreihe nur 73 Abonnenten und zusätzliche 47 Bezieher im Tauschverkehr hat und dass inzwischen auch das österreichische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Verkehr die finanzielle Unterstützung drastisch einschränkte. Wir greifen daher den Appell des Hauptherausgebers gerne auf und empfehlen „Bibliotheken und Privatinteressierten“ den Bezug der lieferbaren Bände.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ GATZ ERWIN (Hg.). *Kirche und Katholizismus seit 1945*, Bd. 1: Mittel-, West- und Nordeuropa. Schöningh, Paderborn 1998. (368). Ln. DM 78,-/S 569,-/sFr 69,50.

Viele einschneidende Ereignisse seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bedingten auch einen tiefgreifenden Wandel des Erscheinungsbildes der Kirche. Erwin Gatz und seine Mitarbeiter unternehmen es in der auf vier Bände angelegten Publikation, der Entwicklung der katholischen Kirche in diesem Zeitraum nachzugehen. Das Verdienst dieses Werkes besteht vor allem darin,

dass es eine „vergleichende Gesamtschau“ der aufgenommenen Länder, das sind alle Staaten Europas und Nordamerikas, ermöglicht.

Der vorliegende erste Band erfasst neben dem deutschsprachigen Mitteleuropa auch Frankreich, die Benelux-Länder und die skandinavischen Staaten. Die Qualität der Beiträge ist allerdings unterschiedlich.

Der knappe Raum einer Besprechung lässt es nicht zu, alle Artikel zu würdigen. Herausgegriffen sei zunächst die gründliche Abhandlung des Herausgebers über Deutschland, in welcher die Entwicklungslinien des Nachkriegskatholizismus markant herausgearbeitet werden. Die auch in sprachlicher Hinsicht bemerkenswerte Studie vermittelt einen guten Überblick über die Aufbauleistung der Kirche nach dem Krieg, aber auch über die Probleme, denen die Kirche gegenüberstand. Sie konnte diese nur teilweise bewältigen. Verwiesen sei zum Beispiel auf die Schwierigkeiten, die von der Hierarchie favorisierte Katholischen Aktion mit den wiedererstehenden Verbänden und Vereinen in Einklang zu bringen (71–75). Auch die mühsamen Versuche, die Gegensätze zwischen einer hierarchisch beziehungsweise demokratisch verstandenen Kirche zu überbrücken, die sich zum Beispiel an der Einrichtung eines „Zentralkomitees der Deutschen Katholiken“ ablesen lassen, kommen deutlich zur Sprache. Das Konzil und seine Folgeerscheinungen werden in den wesentlichen Aspekten behandelt, freilich hätte ich mir eine noch eingehendere Darstellung des Anteils Deutschlands am Konzil selbst gewünscht. Eingebettet in den Überblick von E. Gatz ist der Artikel von J. Pilvousek über die DDR, der sowohl die betrübliche Ausgangssituation, nämlich die starke Umstrukturierung der Kirche durch die „Fluchtbewegungen“ nach dem Krieg und die Auswirkungen der „Volksdemokratie“, eingehend schildert, aber auch die Chancen (etwa für die Ökumene) benennt, die eine weitgehend auf sich selbst gestellte Kirche zu nützen wusste. Sie konnte schließlich auch einen Beitrag zum „Fall der Mauer“ leisten. Der Zeit nach der „Wiedervereinigung“ geht E. Gatz nach. Die Problematik im Zusammenhang mit manchen Bischofsbestellungen der jüngsten Zeit (insbesondere in Köln) hätte man vielleicht noch deutlicher ansprechen sollen.

Für die Niederlande hat J. Jacobs die dramatischen Veränderungen, die stattgefunden haben, sehr klar herausgearbeitet. Mit der Ortskirche nicht koordinierte „Interventionen aus Rom“ schon im Verlauf der Fünfzigerjahre waren erste Anzeichen einer sich abzeichnenden Auseinanderentwicklung. Problematische Bischofsnennungen taten ein Übriges. Positive Ansätze wirk-

ten sich durch Übertreibungen auf beiden Seiten oft wenig segensreich aus und führten zu Entfremdungen und Polarisierungen. In einem Bericht 1993 mussten die Bischöfe feststellen, „dass die Niederlande ein Missionsland geworden seien“ (273).

Der Beitrag von M. Liebmann über Österreich stellt eine Art Mosaikbild dar, das die wesentlichen Aspekte der kirchlichen Entwicklung und Lage anschaulich vor Augen führt. Als positive Leistung in der 2. Republik wird zum Beispiel auf die Entkrampfung der Beziehungen Staat/Kirche und den hierzu erbrachten Beitrag Kardinal Königs verwiesen (287–291). Wie in Deutschland gab es (und gibt es) auch in Österreich Spannungen zwischen der Katholischen Aktion und den wiederbegründeten Verbänden (292–299). Relativ ausführlich würdigt der Verfasser die Auswirkungen des Konzils (303–313). Eine Auflistung aller Synoden und ihrer Themen wäre wünschenswert gewesen. Auch hätte der konkrete Beitrag Österreichs am Konzil (zum Beispiel in den Fragen Laienapostolat und Liturgie) noch mehr Aufmerksamkeit verdient. Der gut lesbare Beitrag wird mit Verweisen auf die aus einigen Besetzungen von Bischofstühlen entstandene Krise (313–315), die ja auch das viel beachtete Kirchenvolks-Begehren ausgelöst hat (299–301), abgeschlossen.

In der katholischen Kirche der Schweiz, deren Geschichte von M. Ries vorgestellt wird, war die Ausgangssituation etwas anders als in anderen Ländern. Der Zweite Weltkrieg wirkte sich nur wenig aus; die „angestammte Ordnung“ (333) und die „landeskirchlichen Strukturen“ (350) bleiben erhalten. Die vom Konzil ausgelöste Hochstimmung kam aber hier ebenso zum Tragen wie die „nachkonziliaren Krisen“, wobei auch hier die Frage der Bischofsernennungen (vgl. den „Fall Haas“) eine entscheidende Rolle spielte.

Für manche nördliche Länder fallen die Darstellungen stark aus dem Rahmen, auch wenn man die Minderheitensituation der katholischen Kirche berücksichtigt. So machen die Beiträge von S. Samerski und P. Verschuren über Finnland und von J. Gijsen und G. Gudmundsson einen eher flüchtigen Eindruck.

Essentiell ist die am Schluss des Bandes beigefügte „Statistik 1995“, die zusätzliche Vergleiche der einzelnen Länder untereinander erlaubt. Es wäre wünschenswert gewesen, auch eine „Statistik 1945“ beizugeben, weil dadurch die Entwicklung eines halben Jahrhunderts noch deutlicher erkennbar geworden wäre.

Überblickt man den ganzen Band, so wird man sich erneut bewusst, was für einen tiefen Einschnitt das Konzil bedeutete. Gleichzeitig aber

wird es augenfällig, welchen Anteil an der gegenwärtigen Kirchenkrise die Versäumnisse in der Umsetzung des Konzils auf den verschiedenen Ebenen haben.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ GATZ ERWIN (Hg.), *Kirche und Katholizismus seit 1945*, Bd. 2: Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa. Schöningh, Paderborn 1999. (283) Ln. DM 78,-/S 569,-/sFr. 71,80.

Mit gewohnter Zügigkeit lässt E. Gatz dem 1998 erschienenen Band über „Mittel-, West- und Nordeuropa“ nun den vorliegenden Band folgen, der den Geschichten der katholischen Kirche seit dem Ende des 2. Weltkriegs nachgeht. Einleitend bietet der Herausgeber einen prägnanten Überblick, der die wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Entwicklung der einzelnen Länder hervorhebt. Insgesamt bietet sich ein erschütterndes Bild von Kirchen- und Religionsverfolgung, allerdings in unterschiedlicher Intensität, da eben die Ausgangslagen verschieden waren. Während zwar nirgends eine Trennung der katholischen Kirche von Rom – sieht man von den ehemals Unierten ab – erreicht wurde, konnte doch das katholische Leben meist kaum mehr öffentlich in Erscheinung treten. Das religiöse Erwachen seit dem Zusammenbruch des Kommunismus hält sich in Grenzen, der stattgefundene Entchristlichungsprozess kann ja nicht mehr ohneweiters rückgängig gemacht werden.

Das Gesagte sei an einigen Beispielen verdeutlicht.

Albanien hatte wohl den tiefstgreifenden Kirchenkampf zu verzeichnen. Eine Zerstörung der Kirche gelang aber auch dort nicht, wie P. Bartl zeigt. Der Katholikenanteil von 10,3% (1942) dürfte seit 1990 sogar etwas gestiegen sein, doch hat der Verfasser gewisse Zweifel an den Zahlen der kirchlichen Statistik (1995: 15,7% Katholiken). Das Vorgehen gegen die Kirche führte zu vielen Todesurteilen, Verurteilungen zur Zwangsarbeit, ja schließlich zur Ausschaltung der Hierarchie und gipfelte – nach vorübergehender Mäßigung nach 1951 – in der Verfassung von 1976, mit welcher jede Religion verboten wurde. Erst seit 1990 ist die Religionsausübung wieder gestattet. Die Kirche steht nun vor einem noch nicht wirklich geschafften Neuanfang.

Das ehemalige Jugoslawien wird in dem Buch nicht zusammenhängend behandelt; vielmehr sind den Nachfolgestaaten jeweils einzelne Artikel gewidmet. Das ist zu rechtfertigen, weil sich der Kirchenkampf aufgrund der verschiedenen Ausgangssituationen auch unterschiedlich gestaltete. In seinem Artikel über Kroatien kann